

Grundlagen der Didaktik des Lehrens und Lernens von DaF/ DaZ

VL 3

Zusammenfassung aus VL2

Themenplan VL 3

Definition Methode

Vermittlungsmethodische Trends - Übersicht

Methoden im Lehrwerk

Grammatik-Übersetzungs-Methode (GÜM)

Interkultureller Ansatz

Definition Methode

- (1) methodos / methodus (griech./lat.) =**
Zugang/Weg, der zu einem bestimmten Ziel führt
- (2) Methoden im FSU (engere Definition) =**
Ansätze, Verfahren, wiederholbare Handlungsmuster, die geeignet sind, das unterrichtspraktische Handeln des Lehrers zu leiten ...
- (3) Methoden im FSU (weite Definition) =**
Konzepte für die Lernstoffauswahl, -abstufung und -gliederung
- (4) Vermittlungsmethode**
„Eine Methode ist eine spezielle Strategie, die ein bereits vor allem historisch bedingtes und konkretes, auf ein bestimmtes Bedingungsgefüge bezogenes fremdsprachenmethodisches Handeln auszeichnet, charakterisiert u. a. durch spezielle Zielgerichtetheit, relative Planmäßigkeit bzw. Systematik und präzise Ergebnisorientiertheit.“(W. Apelt, S. 8)

Traditionelle Methoden

- 1. Die Grammatik-Übersetzungsmethode (GÜM)**
- 2. Die direkte Methode (DM)**
- 3. Die audio-linguale Methode (ALM)**
- 4. Die vermittelnde Methode (VM)**
- 5. Die audio-visuelle Methode (AVM)**
- 6. Die kognitive Methode (KoM)**
- 7. Die kommunikative Methode**
- 8. Der interkulturelle Ansatz (Methode) –(IM)**

Alternative Methoden

... setzen sich zumeist über fest verankerte didaktische Prinzipien hinweg, wie z.B.

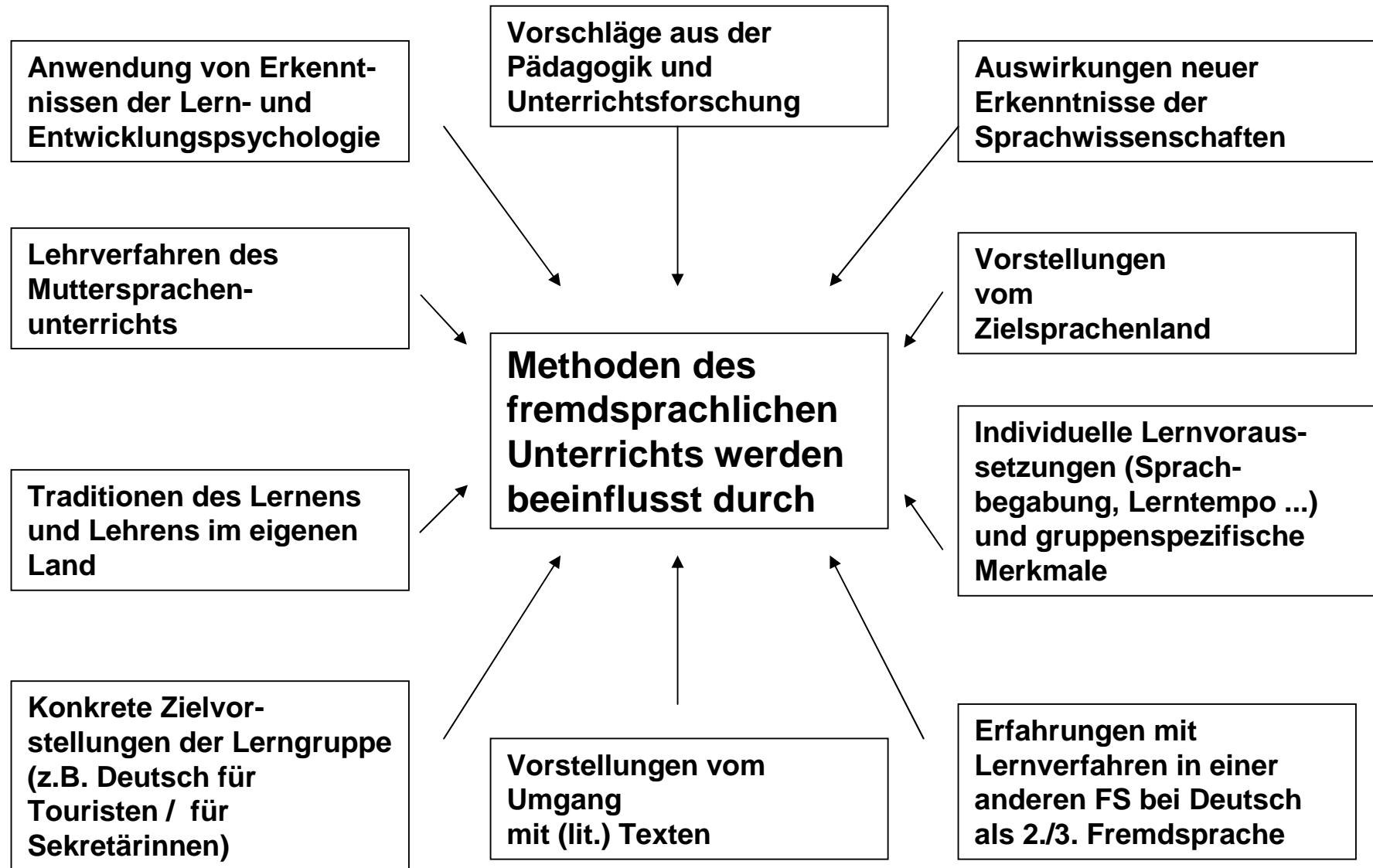
- Einsprachigkeit,
 - sorgfältig gestufte grammatische Progression,
 - didaktisch präparierte und vorentlastete Lehrbuch-
Texte) sowie
- unterrichtliche Verfahrensweisen

... kreieren jeweils ihre eigenen Vorschriften für den Unterrichtsverlauf und das Lehrerhandeln.“

Beispiele für Alternative Methoden:

Suggestopädie, TPR = Total Physical Response,
Silent Way, TANDEM

Faktoren für die Entstehung neuer Methoden



Quelle: Neuner/ Hunfeld (1993, 9): Methoden des fremdsprachlichen Deutschunterrichts. Eine Einführung.

Vermittlungsmethodische Trends - Übersicht



Methoden in Lehrwerken

Methoden in einem Lehrwerk sind erkennbar an:

1. Texte in einer Lektion

(authentische Textsorten, Textauswahl, Textgestaltung)

2. Grammatik

(welche Grammatikregeln, Auswahl und Abfolge, Darstellung)

3. Übungen

(Übungstypen, Übungsphasen, Übungssequenzen)

4. Lektionsaufbau

(Einführung, Übung/ Festigung, Systematisierung, Anwendung/Transfer)

5. Lernprogression – Aufbau des Lernprogramms

(Aufgliederung des Lernstoffes, Verschränkung/ Kombination der Lernziele)

Zusammenhang zwischen Lehrwerk und Lehrmethode

Die folgende Grafik macht den Zusammenhang zwischen dem Lehrwerk und der Lehrmethode, nach der es konzipiert wurde, noch einmal deutlich:

In LEHRMETHODEN werden formuliert:	In LEHRWERKEN erkennt man Methoden besonders gut an:
<ul style="list-style-type: none"> - Lehrziele Was gelehrt werden soll (Lehrstoffe) Dabei werden berücksichtigt: <ul style="list-style-type: none"> - übergreifende gesellschaftliche und pädagogische Vorgaben - Befunde der Fachwissenschaften (Linguistik; Landeskunde; Literatur- und Textwissenschaft) 	<ul style="list-style-type: none"> - Texten Textauswahl Textgestaltung
<ul style="list-style-type: none"> - Lehrverfahren / Unterrichtsprinzipien Wie gelehrt werden soll (Unterrichtsprinzipien) Entwickelt werden unter Berücksichtigung der Befunde der Lerntheorie Vorschläge zu: <ul style="list-style-type: none"> - Unterrichtsgliederung - Unterrichtsformen - Unterrichtsmedien - Unterrichtsorganisation 	<ul style="list-style-type: none"> - Grammatik Auswahl und Abfolge Darstellung - Übungen Übungstypen Übungsphasen Übungssequenzen - Lektionsaufbau Einführung Übung/Festigung Systematisierung Anwendung/Transfer - Lernprogression Aufgliederung des Lernstoffes Verschränkung/Kombination der Lernziele

Quelle: Neuner/ Hunfeld (1993, 17): Methoden des fremdsprachlichen Deutschunterrichts. Eine Einführung.

Aspekte zur Differenzierung von Methoden

Zeitliche Einordnung

Historischer Hintergrund

Lernziele

Lerninhalte

Didaktische Grundlagen

Rolle der/ des Lehrenden

Medien

Sprach- und Spracherwerbstheorie

Lerntheorie

Kritik

(vgl. Hand-out Schroth-Wiechert 2001)

GÜM - Entstehung

- Europa: bereits Ende des 18.Jh. in Lehrmitteln zu finden, führend bis ca. 1880 für den neusprachlichen Unterricht (Französisch und Englisch);
- Vorbild: Griechisch und Latein
- Methode der „toten“ Sprachen auch für „lebende“ Sprachen
- Starke Position vor und nach dem II. Weltkrieg
- Heute noch als Ganzheit oder in Elementen in der Welt in unterschiedlichen institutionellen Kontexten vertreten

GÜM - Lernziele

- Übergreifendes Ziel des Unterrichts war die „allgemeine Geistesbildung“ des Schülers.
- Bildung war Privileg einer „Bildungselite“
- „Wer die Grammatik beherrscht, beherrscht die fremde Sprache“
- „Wer korrekt übersetzen kann, zeigt damit, dass er die fremde Sprache wirklich beherrscht.“
- Auswendiglernen der grammatischen Regeln
- Auswendiglernen von Wortlisten
- **Grammatische Kompetenz** als Ziel
(Beherrschen des Regelwerks)

GÜM – Ablauf der Unterrichtsphasen

Einführungsphase:

Grammatikpräsentation

Übungsphase:

Satzbildung zum Grammatiklehrstoff

Anwendungsphase:

Lesen → Schreiben → Übersetzen

als Anwendung des Lehrstoffes für Grammatik/
Wortschatz

Vorherrschende Unterrichtssprache: Muttersprache

GÜM – Übungsformen

- Übersetzen von Einzelsätzen oder längeren Texten aus der MS in die FS und umgekehrt, bezogen auf den jeweiligen Grammatikstoff
- Übersetzen deutscher literarischer Texte in die Muttersprache der Lerner
- Lesen deutscher literarischer Texte
- Schriftliche Zusammenfassung bzw. Nacherzählung von Textvorlagen
- Arbeit an Lückentexten und Diktate

GÜM – Lehrer –Lerner-Verhältnis

Lehrer

steht im Mittelpunkt

ist Autorität und „Alleswischer“

korrigiert

benutzt die Muttersprache

→ lehrerzentrierter Unterricht, Frontalunterricht

Lerner

soll die Inhalte als auch die Formen eines Textes erfassen können

soll Texte in die MS und die FS übersetzen können

GÜM - Zusammenfassung

GÜM ist

- eine synthetisch-deduktive Methode, d.h. FS wird erlernt durch die Verknüpfung zahlreicher, einzeln gelehrt Regeln.
- verfolgt nicht das Ziel der praktischen Beherrschung der FS
- fokussiert auf Vermittlung von Grammatikregeln
- Gustav Tanager: „allgemeine Geistesbildung, die Bildung des Verstandes und des Gemüts oder Herzens“
- kognitiv (sprachsystembezogen)

GÜM - Kritik

Kritik aus der Reformbewegung mit der sog. Direkten Methode

Wilhelm Viëtor (1882)

Aufsatz „Der Unterricht muß umkehren.“

1. Lebende Sprache kann nicht mit Mitteln einer toten Sprache gelehrt und gelernt werden.
2. Sprache besteht nicht aus einzelnen, aneinandergereihten Wörtern sondern Sätzen.
3. „Grammatik um Grammatik willen“
4. Auswendiglernen (mechanisches Lernen)
5. Fremdsprachenlernen findet über das Medium MS statt
6. Mündlichkeit von Sprache und ihre Einbettung in dialogische, situative Kontexte spielen keine Rolle
7. Lehrer Autoritätsrolle

Direkte Methode (DM)

Anfang 19. Jh.

Kritik an der GÜM ohne Entwicklung von neuen Methodenkonzepten

Ende 19. Jh. : Wilhelm Viëtor (1882)

Aufsatz „Der Unterricht muss umkehren.“

Formierung der sog. neusprachlichen Reformbewegung

Postulate:

Beginn des Sprachunterrichts mit dem Lesen einfacher Texte;

induktive Vermittlung der Grammatik nur in einer fortgeschrittenen Lernphase;

Sprachlernen durch Spiel und Bewegung;

Lernen der Umgangssprache in der Konversation

DM - Lernziele

- Entwicklung des Sprachgefühls
- Lernen der Umgangssprache in der Konversation, d.h. naturgemäßes Lernen
- Fremdsprachliches Lernen sollte losgelöst vom muttersprachlichen Bezugssystem sein (Assoziationsmethode)
- Sprachlernen durch Spiel, Bewegung und Nachahmen des Lehrers

DM - Übungsformen

- Frage- und Antwortsequenzen
- Nachsprechübungen / Ausspracheübungen (Nachahmung)
- Lückentexte / Einsetzübungen
- Nachspielen von Dialogen
- Auswendiglernen von Reimen
- Gelegentlich: Diktat und Nacherzählen
- Grammatikalische Regeln erst am Ende einer Unterrichtseinheit
- Medien: Bilder, verschiedene Gegenstände, - Tonbandgerät, Kasette,
- speziell für den Unterricht konzipierte Texte

DM – Lehrer – Lerner- Verhältnis

Lehrer

höhere Anforderungen an die FS als bei der GÜM

Lehrer = Modellsprecher, der die FS fließend und vor allem akzentfrei sprechen kann

Partner im Lernprozess nicht „*Alleswissender*“

Lerner

Erlernen der FS durch Zuhören, Nachahmen des Lehrers

„Hören und Nachsprechen sind die wichtigsten Wege zu Beherrschung einer FS“

DM - Grammatikdarstellung

fast keine Grammatik

→ wenn überhaupt, induktiv vermittelt
Kognitivierungen von sprachlichen Sachverhalten
werden ausgeschlossen

besondere Beliebtheit und Akzeptanz fand die DM in
privaten Sprachschulen, in denen die Lernenden
hochmotiviert sind und von Muttersprachler unterrichtet
werden

Protagonist der DM ist Berlitz (1887) gewesen, der DM in
Form der Berlitz-Methode in der ganzen Welt
etablierte

DM – Kritik

- im öffentlichen Schulsystem hat DM kaum Fuß gefasst:
- da zu große Klassen,
- nicht immer motivierte Schulen,
- wenig Individuenbezogene Aufmerksamkeit
- Unterricht in „Häppchen“
- Fehlen der wissenschaftlichen Fundierung
- Überforderung der Fremdsprachenlehrenden

Audio-linguale Methode (ALM)

Army Method, New Key Method, Pattern Method, Habit-Formation Method, Oral Approach

Ins Deutsche übersetzt ALM = „Hör-Sprech- Methode“.

Lernziel:

Schnelle mündliche Sprachkompetenz, Verständigung über Muster sprachlicher Handlungen

Spracherwerb erfolgt nicht auf Basis von grammatischen Regeln, sondern durch Mustersätze (*pattern drill*), die zu Gewohnheiten (*habits*) führen

ALM - Entstehung

ALM wurde in den USA entwickelt. Dies hatte folgende pragmatische Hintergründe:

- **im Auftrag des Militärs** wurden zwischen 1941 und 1943 zahlreiche Sprachprogramme entwickelt, die entscheidend zum neuen Trend der Unterrichtsmethodik beitrugen;
- auch in der **Nachkriegszeit** bestand eine verstärkte Nachfrage nach Fremdsprachenkenntnissen; neben dem Englischen wurden einige weitere Sprachen zu offiziellen Sprachen ernannt
- Lernpsychologische Grundlage der ALM sind der Strukturalismus und Behaviorismus

ALM - Grundlagen

Maßgeblicher Einfluss der *strukturellen* Linguistik und der *behavioristischen* Lernpsychologie

Merkmale des Strukturalismus:

- jede Sprache wird nach in ihrem spezifischen Formensystem vorfindbaren Gegebenheiten beschrieben;
- das Untersuchungsverfahren ist deskriptiv (Beschreibung der formalen Phänomene) und synchronisch (Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Standes ohne Berücksichtigung der historischen Entwicklung)

ALM - Unterrichtsprinzipien

- Vorrang des Mündlichen vor dem Schriftlichen, d.h. des Hörens/ Sprechens vor dem Lesen/ Schreiben;

Fertigkeitenreihenfolge:

Hören- Sprechen- Lesen- Schreiben;

- Situativität des Unterrichts (Einbettung der *speech patterns* in Alltagssituationen);
- Authentizität der Sprachvorbilder
- Einübung von Sprachmustern durch Imitation und häufiges Wiederholen (*pattern drill*);
- Grundlegende Einsprachigkeit des Unterrichts
- Progression des Lernprogramms durch systematische Steigerung der formalen Komplexität der *patterns* (Grammatikprogression)

ALM - Übungsformen

- Satzmusterübungen in vielfachen Variationen (*pattern drill*)
- Satzschalttafeln/ Substitutionsübungen
- Lückentexte/ Einsetzübungen
- Auswendiglernen und Nachspielen von Modelldialogen

Kommunikative Methode

Ziel:

- Gelingen sprachlichen Handelns im Alltag
- Verstehen alltagskultureller Phänomene
- Entwicklung von: Offenheit, Toleranz,
Kommunikationsbereitschaft gegenüber Zielkultur

Themen bilden eine Brücke vom Eigenen zum Fremden

- Lernerorientiertheit,
- Altersspezifik,
- Universelle Themen,

Merkmale:

- lebensnah, wahr, praktisch, anwendbar

Kommunikative Methode - Entstehung

Ursprung in den 1970/1980

Umkehrung der „pattern-drill Methode“

Anspruch:

Der Lerner soll in verschiedenen Lebenssituationen sprachlich angemessen handeln können.

Entwicklung von kommunikativer Kompetenz und Handlungsfähigkeit in der Zielsprache und –kultur.

Kommunikative Methode - Übungsformen

Lernerorientierte Sozialformen

Gruppenarbeit,
Projektunterricht,
Tandem,
Rollenspiele und Rollentraining,
Stationenlernen, etc.

Integration verschiedener Medien

Kommunikative Methode

Lehrer – Lerner- Verhältnis

Lehrer

Lehrer ist Partner und Berater für Lernhandlungen

Lerner

Lerner steht im Mittelpunkt

Lerngruppe als Modellfall für das Erleben sozialer Kontakte und für das Erproben des eigenen Potenzials

Vorteile

statt sprachorientiert → adressatenorientiert

statt allgemeine sprachliche Kompetenz →
spezielle kommunikative Kompetenz

statt nur gesprochene Sprache →
alle Zielfertigkeiten

statt nur Sprechmethodik →
Methodik für alle Zielfertigkeiten

günstige Auswirkungen auf die Lernerbezogenheit
und Motivation

Interkultureller Ansatz

ab 1980 aus dem kommunikativen Ansatz entstanden

Lernziel:

kommunikative **und** interkulturelle Kompetenz

Entwicklung von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Strategien
(z.B. Empathiefähigkeit zum Abbau von Vorurteilen und
Relativierung von ethnozentrischer Sichtweise)

Lernerorientiert: Eingehen auf Rahmenfaktoren wie
Lebenserfahrungen und Lerngeschichte; Weltwissen;
Lerntraditionen, -gewohnheiten etc.

Interkultureller Ansatz

Themen: elementare Lebenserfahrungen

Interkulturelles Lernen:

„Interkulturelles Lernen ist **ein situativer Lernprozeß** zwischen Personen aus verschiedenen Kulturen. **Voraussetzung** interkulturellen Lernens ist ... **ein interkultureller Kommunikationsprozeß**, in dessen Rahmen Sprecher/Hörer aus C1/C2 miteinander **in Beziehung treten** und in dessen Rahmen sie in der Regel eine Reihe von wie immer gearteten **Fremderfahrungen** machen.“ (Müller-Jacquier, 1994).

Interkultureller Ansatz

Internet und interkulturelles Lernen

- neue Möglichkeiten durch web-basierte Kommunikationsformen: E-Mail, Diskussionslisten, Newsgroups, Chatgroups, Tandemlernen
- **direkte authentische Kommunikation**
„Das Internet schafft zwar (medial vermittelten) Kulturkontakt, trägt damit aber nicht automatisch zu Kulturverstehen bei. ... Das Gelingen eines interkulturellen Dialogs erfordert vor allem ein wechselseitiges Bezugnehmen der Dialogpartner aufeinander und die Bereitschaft zur Selbstreflexion.“
(Richter 1998, 13 ff.).

Ausblick

Es gibt nicht **die** Vermittlungsmethode, die für alle Bildungs- und Erziehungskonzepte optimale Ergebnisse verspricht bzw. garantiert.

Vielmehr steht die Aufgabe für jeden Lehrenden, aus den jeweiligen vermittlungsmethodischen Trends die Anregungen zu antizipieren, die sie bzw. er für die Erreichung der Lehr- und Lernziele am geeignetsten erachten.

Eine lernerangemessene, lehrerpersönlichkeitsbezogene Methodenvielfalt bietet beiden Seiten die Möglichkeit zur Entfaltung individueller lerner- bzw. lehrerbezogener habitueller Potenzen.

Ausblick

Da Methoden allein noch kein Erfolgsrezept bedeuten, könnten PRINZIPIEN eine Orientierungsfunktion für den Lehrenden übernehmen, indem sie als Auswahl- bzw. Leistungskriterium für einzelne Faktoren/Komponenten des komplexen Unterrichts stehen.

Beispielsweise hätte ein DaF-Unterricht in unserer heutigen Zeit folgende Prädikate einzulösen:

Er müsste:

lerner-, erfahrungs-, bedürfnis-, realitäts-, reflexions-, handlungs- und prozessorientiert sein; und (selbstverständlich auch) kooperativ, interaktiv, inhalts- und aufgabenbezogen, ganzheitlich, kognitiv-bewusst, autonom-individuell ...